Chef-Redakteur:
Arthur Levysohn in Berlin.

Montags-Ausgabe.

Druck und Verlag:
Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt.

Nummer 49. | Berlin, Montag, den 28. Januar 1895. | XXIV. Jahrgang.

Die Fülle des Materials, das uns der Geburtstag des Kaisers gebracht hat, nöthigt uns, die „Politische Wochenschau" erst in der Montag-Abend-Ausgabe zum Abdruck zu bringen.

Kaiserliche Geburtstagsgaben.

Der Kommandant des Hauptquartiers, General v. Plessen, verlas bei der gestrigen Paroleausgabe im Lichthofe des Zeughauses nachfolgende Ordre:

An Mein Heer!

Zum fünfundzwanzigsten Male kehren die Gedenktage des großen Krieges wieder, der, dem Vaterlande aufgedrungen und nach einem Siegeszuge ohne Gleichen zum ruhmreichen Ende geführt, Deutschlands Sehnen erfüllt und — als herrlichsten Lohn für seine Hingabe — in dem Bunde seiner Fürsten und Stämme die unerschütterliche Grundlage für seine Größe und Wohlfahrt geschaffen hat.

Mit bewegtem Herzen preise Ich die Gnade des Allmächtigen, daß er unsere Waffen in solchem Maße gesegnet hat.

Theilnahmsvoll gedenke Ich Derer, welche in dem opferreichen Streite für Deutschlands Ehre und Selbstständigkeit freudig ihr Leben dahingegeben haben und sage erneut allen Denen Dank, welche zur Erreichung dieses Zieles mitgewirkt haben.

Besonders richtet sich aber Mein Dank an Mein Heer, welches mit den Truppen Meiner erhabenen Bundesgenossen in heldenmüthiger Tapferkeit gewetteifert hat: unauslöschlich glänzen seine Thaten in den Büchern der Geschichte, unverwelklich ist der Ruhmeskranz, den es um seine Fahnen gewunden hat.

Ihm gebührt darum vor Allen die Pflicht, das Gedächtniß auch in den Geschlechtern heilig zu halten, welche die Früchte seiner Siege genießen.

Ich bestimme deshalb, um zugleich den Truppen ein wahrnehmbares Zeichen ihrer stolzen Erinnerungen zu gewähren, daß so oft in der Zeit vom 15. Juli dieses Jahres bis zum 10. Mai des kommenden Jahres die Fahnen entfaltet werden, sämmtliche Fahnen und Standarten, denen Mein Herr Großvater, des großen Kaisers und Königs Wilhelm I. Majestät, für die Theilnahme an diesem Kriege eine Auszeichnung verliehen hat, mit Eichenlaub geschmückt werden und die ersten Geschütze derjenigen Batterien, welche in ihm gefochten haben, Eichenkränze tragen.

Möge Mein Heer stets eingedenk bleiben, daß nur Gottesfurcht, Treue und Gehorsam zu Thaten befähigen, wie die waren, welche seine und des Vaterlandes Größe schufen!

Berlin, den 27. Januar 1895. **Wilhelm.**

Es war seit längerer Zeit davon die Rede gewesen, in wiefern die Wiederkehr des glorreichen Jahres 1870 festlich begangen werden würde, und ob und wie eine derartige Erinnerungsfeier auch von Seiten des Kaisers angeordnet würde. Bei Gelegenheit der Erörterung über den Zeitpunkt für die Errichtung des Kaiser Friedrich-Denkmals bei Wörth ließ sich erkennen, daß von Seiten der Regierung schonende Rücksichten gegen den Gegner von damals beobachtet werden würden.

Der Krieg von 1870/71 ist aber ein Ereigniß von Weltbedeutung. Die auswärtige Politik der europäischen Großmächte seit dieser Zeit, in ihren bisweilen wunderlichen Verschlingungen und Symptomen, ist dafür der sprechendste Beweis. Es liegt in jenem Kriegsjahre auch ein dramatischer Zug: Der Nationalitätsgedanke war eins der Merkmale der äußeren Politik Napoleons III., im Gegensatz zu derjenigen seines großen Oheims. Dieser Gedanke wurde namentlich für Italien von der Seine aus genährt, es wurden aber die Regungen und Leidenschaften unterschätzt, welche zu gleicher Zeit in Deutschland unter der Asche der unbefriedigten Volksseele fortglimmten; und dasjenige, was das kaiserliche Frankreich in Deutschland verhindern wollte, die politische Ueberdrückung der Mainlinie, trat ein; im Nationalbewußtsein fanden sich alle deutschen Volksstämme zur Abwehr zusammen.

Deutschland soll gemäß dem Vermächtniß Kaiser Wilhelms I. bei der Kaiserkrönung in Versailles ein Hort des Friedens sein. So wurde es verheißen, so hat die äußere Politik ihre Aufgabe seit 25 Jahren aufgefaßt und gelöst. Nationale Wunden bedürfen aber um so schonenderer Behandlung zur Vernarbung, je empfindlicher und leidenschaftlicher das Volksbewußtsein ist, dem sie zugefügt wurden. Andere Geschlechter kommen, andere und vielleicht auf beiden Seiten mildere und gerechtere Auffassungen fassen Wurzeln.

Man darf wohl annehmen, daß derartige Erwägungen Kaiser Wilhelm II. in der letzten Zeit beschäftigt haben. Indem der Kaiser anordnete, daß in Erinnerung an die Einmüthigkeit der Deutschen und die Thaten der Armee die Fahnen, Standarten und Geschützrohre der Truppentheile, welche am Kriege Theil genommen haben, vom 15. Juli ab (dem Tage der Kriegserklärung), bis zum 10. Mai 1896 mit einem grünen Eichenzweige bei allen Gelegenheiten, wo sie zu enthüllen sind, geschmückt werden, soll die ideale Schwungkraft geehrt werden, von der Deutschland in der Stunde der Bedrohung seiner nationalen Unabhängigkeit sich beseelt zeigte. Das grüne Reis ist das Symbol lebendiger Erinnerung und frischer Hoffnung.

Von Seiten des deutschen Kaisers liegt in dieser Anordnung eine zarte Großmuth, allein man würde doch die Empfindungen der Volksseele unrichtig beurtheilen, wenn von Seiten Frankreichs vorausgesetzt würde, das deutsche Volk bewahrte an die glorreichen Tage seiner Geschichte nicht die lebhafteste Erinnerung. Die Kämpfe im Innern mögen noch so hohe Wellen schlagen, das, was 1870/71 erstritten wurde, wird das Volk niemals preisgeben. So fühlt die Volksseele, und so ist sie zu handeln entschlossen. Die Wiederkehr der Erinnerungstage wird diesen Beweis liefern, sie wird auch zeigen, daß die deutschen Volksstämme ein „einig Volk von Brüdern" sind, das in Zukunft in allen Gefahren fest zusammensteht.

* * *

Geschenk an die Stadt Berlin.

Ein Vierteljahrhundert ist nahezu verflossen, seitdem das deutsche Volk, dem Ruf seiner Fürsten folgend, sich in Einmüthigkeit erhob, um fremden Angriff abzuwehren, und in glorreichen, wenn auch mit schweren Opfern erkämpften Siegen die Einheit des Vaterlandes und die Wiederbegründung des Reichs erzang. Meine Haupt- und Residenzstadt Berlin hat an der Entwickelung, welche dem deutschen Städtewesen dadurch beschieden ward, reichen Antheil genommen, und sind die städtischen Behörden mit Hingebung und Erfolg bemüht gewesen, die kommunalen Einrichtungen der Stadt ihrer Stellung im Reich entsprechend würdig auszugestalten. Als Zeichen Meiner Anerkennung für die Stadt und zur Erinnerung an die ruhmreiche Vergangenheit unseres Vaterlandes will Ich daher einen bleibenden Ehrenschmuck für Meine Haupt- und Residenzstadt Berlin stiften, welcher die Entwickelung der vaterländischen Geschichte von der Begründung der Mark Brandenburg bis zur Wiederaufrichtung des Reichs darstellen soll. **Mein Plan geht dahin, in der Siegesallee die Marmor-Standbilder der Fürsten Brandenburgs und Preußens,** beginnend mit dem Markgrafen Albrecht dem Bären und schließend mit dem Kaiser und König Wilhelm I., und neben ihnen die **Bildwerke je eines, für seine Zeit besonders charakterischen Mannes, sei er Soldat, Staatsmann oder Bürger, in fortlaufender Reihe** errichten zu lassen. Die Kosten der Gesammtausführung will Ich auf **Meine Schatulle** übernehmen. Indem Ich Mir die weiteren Bestimmungen vorbehalte, freue Ich Mich, dem Magistrat und den Stadtverordneten hiervon an Meinem heutigen Geburtstag Kenntniß zu geben.

Berlin, den 27. Januar 1895. **Wilhelm R.**

An den Magistrat und die Stadtverordneten zu Berlin.

* * *

Geschenk an die deutschen Gesangvereine.

Zu Meiner Freude habe Ich in letzter Zeit mehrfach Gelegenheit gehabt, wahrzunehmen, wie die deutschen Männergesangvereine bestrebt sind, den vaterländischen Gesang zu pflegen und zu fördern. Eingedenk dessen, daß deutsches Lied und deutscher Sang alle Zeit auf die Beredelung der Volksseele einen segensreichen Einfluß geübt und die Nation in der Treue gegen Gott, Thron, Vaterland und Familie gestärkt haben, wünsche Ich, am heutigen Tage Meiner warmen Theilnahme an diesen Bestrebungen besonderen Ausdruck zu geben. Zu dem Ende will Ich hierdurch einen **Wanderpreis** stiften, welcher bei einem etwa jährlich zu veranstaltenden **Wettstreite deutscher Männergesangvereine** dem jedesmaligen Sieger für die beste Leistung auf diesem Gebiete zuerkannt werden soll. Der **Preis** soll in **Form** eines **Kleinodes** aus **edlem Metall** hergestellt und bei **feierlichen Gelegenheiten** um **den Hals getragen** werden. Wegen der näheren Bestimmungen über die Veranstaltung des Wettbewerbes und die Verleihung des Ehrenpreises sehe Ich Ihren Vorschlägen alsbald entgegen.

Berlin, den 27. Januar 1895. **Wilhelm R.**

An den Minister der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten.

* * *

Preisvertheilungen.

Nachdem Ich die bei der Generalverwaltung der Königlichen Museen von 59 Künstlern rechtzeitig eingereichten Arbeiten zur Ergänzung des jugendlichen Frauenkopfes aus Pergamon einer eingehenden Prüfung unterzogen habe, will Ich den durch Erlaß vom 27. Januar v. J. aus Meiner Schatulle ausgesetzten Preis von Ein Tausend Mark hiermit dem Bildhauer Reinhold Felderhoff zu Berlin verleihen und zugleich dem Grafen von Goerz genannt von Schlitz in Weimar für seine ebenfalls ausgezeichnete Arbeit eine ehrenvolle Anerkennung zusprechen. Für den nächsten Wettbewerb bestimme ich als Aufgabe: **„Die Ergänzung eines Abgusses der antiken Marmorstatue einer tanzenden Mänade in Meinen Museen zu Berlin"**, und will Ich diesmal den **Preis auf 2000 Mark erhöhen.** Ihren Vorschlägen über Ausschreibung und Einrichtung des Wettbewerbes sehe Ich entgegen.

Berlin, den 27. Januar 1895. **Wilhelm R.**

An den Minister der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten.

* * *

Nachdem der von Mir zur **Hebung des Rudersports** an den höheren Lehranstalten Berlins gestiftete **Wanderpreis,** bestehend in einer silbernen altgothischen Kanne, nunmehr fertiggestellt worden ist, lasse Ich Ihnen denselben hierneben zugehen. Um den bei den Schüler-Regatten interessirten Kreisen Gelegenheit zur Besichtigung des Preises zu geben, wünsche Ich, daß derselbe einige Zeit im **Kunstgewerbe-Museum** ausgestellt werde. Zugleich veranlasse ich Sie, Mir wegen der näheren Bestimmungen für das diesjährige Wettrudern demnächst Vorschläge zu machen.

Berlin, den 27. Januar 1895. **Wilhelm R.**

An den Minister der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten.

* * *

Geschenk an die schlesischen Weber.

Im Hinblick auf die guten Erfolge, die mit dem Wanderunterricht und der Verbesserung der Webestühle bei den Hauswebern des Glatzer- und Eulengebirges bisher erzielt worden sind, hat Se. Majestät der Kaiser zur Hebung der Lage der Handweber in den Kreisen Glatz, Neurode, Reichenbach, Waldenburg und Schweidnitz ein neues **Gnadengeschenk von 45,000 Mark** bewilligt.

* * *

Militärische Ausbildung der Volksschullehrer und Kandidaten des Volksschulamts.

Die militärische Ausbildung der Volksschullehrer und Kandidaten des Volksschulamtes, welche ihre Befähigung für das Schulamt in vorschriftsmäßiger Prüfung nachgewiesen haben, erachte Ich durch die seitherige Heranziehung zu einer nur zehnwöchigen aktiven Dienstzeit für nicht ausreichend gewährleistet, auch sind die Genannten hierdurch von späterer unthunlicher Verwendung als Unteroffiziere des Beurlaubtenstandes zur Zeit gänzlich ausgeschlossen. Es ist daher Mein Wille, daß die Einübung mit den Waffen auf **einen vollen Jahreskursus** ausgedehnt und so gestaltet werde, daß die Heranbildung der Volksschullehrer und Kandidaten des Volksschulamtes soweit als thunlich zu brauchbaren Unteroffizieren erfolgt. Ich beauftrage Sie, Mir in dieser Hinsicht Vorschläge zu unterbreiten.

Berlin, den 27. Januar 1895.

Wilhelm.

An den Kriegsminister.

* * *

Neue Schießauszeichnungen.

Zum weiteren Ansporn für die Förderung des Schießdienstes bestimme Ich unter Bezugnahme auf Meine Ordre vom 27. Januar 1894 Folgendes:

Von der Infanterie jeden Armeekorps — ausschließlich Jäger und Schützen —,
von sämmtlichen Jäger- und Schützen-Bataillonen,
von der gesammten Feldartillerie,
von der gesammten Fußartillerie

erhält alljährlich diejenige Kompagnie beziehungsweise Batterie, welche in ihrer Gesammtleistung im Schießen, bei der Artillerie mit Geschützen, als die beste befunden wird, ein auf dem rechten Oberarm von sämmtlichen Mannschaften der Kompagnie beziehungsweise Batterie zu tragendes Kaiserabzeichen nach den beifolgenden Proben.

Ferner will Ich der betreffenden Kompagnie beziehungsweise Batterie einen dauernd in ihren Besitz übergehenden Kaiserpreis, sowie auch dem Kompagnie- beziehungsweise Batterie-Chef ein bleibendes Erinnerungszeichen verleihen. Meine Ordre vom 22. Dezember 1891 wird hierdurch nicht berührt.

Das Kriegsministerium hat hiernach das Weitere zu veranlassen.

Berlin, den 27. Januar 1895.

Wilhelm.

An das Kriegsministerium. Bronsart von Schellendorf

Baron Giers †

Petersburg, 27. Januar. (Telegramm.) Baron Giers, der Minister des Auswärtigen, ist gestern Abend 6 Uhr einem Anfall von Brustbräune, zu der Lungenentzündung getreten war, erlegen.

Der russische Minister des Auswärtigen, der ein Alter von fast 74 Jahren erreicht hat — er ist am 9. Mai 1820 geboren — gehörte zu jenen Diplomaten, die die Karrière von ihren untersten Stufen an durchlaufen haben. Nachdem er im asiatischen Departement des Auswärtigen Amtes gearbeitet, begleitete er als diplomatischer Delegirter das russische Heer, welches im Jahre 1849 die Ungarn unter Görgey zur Kapitulation von Villagos zwang. Darauf ward er nach einander Botschaftsrath in Konstantinopel, Generalkonsul in Egypten, Gesandter in Teheran, Bern und Stockholm. Im Jahre 1875 berief man ihn nach Petersburg, wo er als Gehilfe des damaligen Ministers des Aeußern, Fürsten Gortschakow, zunächst das russische Konsularwesen neu regelte und später selbstständig mit England die Verhandlungen über Afghanistan und Merw führte. Nachdem Fürst Gortschakow im April 1882 die Leitung des Auswärtigen Amtes abgegeben, trat Herr v. Giers, der einer finnländischen, aber seit Langem russifizirten Familie entstammt, die Nachfolge des Fürsten als wirklicher Minister an.

In seinem Amte hat er sich stets als ein Gegner der panslavistischen Kriegsgelüste erwiesen und war immer eifrig bemüht, auch unter Zar Alexander III., jene mittlere Linie der Besonnenheit und der maßvollen Förderung der Friedensinteressen innezuhalten, die dem Regiment dieses Zaren ihr besonderes Gepräge verliehen hat. Wie er trotz des Zweibundes und später des Dreibundes sich niemals zu extremen Schritten drängen ließ, die ihm die russische Kriegspartei gern oktroyirt hätte, so war er es auch, der nach der gewaltsamen Entfernung des Fürsten Alexander Battenberg aus Bulgarien dem Zaren jene Politik des Abwartens und, wenn man so sagen darf, der Verachtung anrieth, die jetzt, wie man weiß, für Rußland werthvolle Früchte zu zeitigen verspricht. Die russische Nationalpartei unter Katkow verfolgte ihn ob dieses Beharrens in friedlichen Geleisen mit ihrem Hasse, aber sie vermochte ihm die persönliche Gunst Alexanders III. nicht zu entreißen, der in diesem diplomatischen Fabius Cunctator das Wiederspiel seiner eigenen Neigungen gefunden hatte.

Wie weit Herr v. Giers die Vorgänge in Kronstadt und die sich daraus entwickelnde Intimität mit der französischen Republik gefördert oder auch nur gebilligt hat, ist nicht bekannt geworden. Thatsache ist, daß Herr v. Giers bald nachdem Kaiser Wilhelm den Zaren in Narwa am 17. August 1890 besucht hatte, aus Gesundheitsrücksichten einen Urlaub nahm, der ihn mit kurzen Unterbrechungen bis zum April 1893 von Rußland fern hielt. Im Juni dieses Jahres übernahm er von Neuem die Leitung der Geschäfte, die er trotz schwerer asthmatischer Leiden bis zu seinem Hinscheiden behielt.